

furt a. W. rund 88 Mark, die Stadt Berlin rund 34 Mark, im Durchschnitt die Großstädte über 50 000 Einwohner rund 33 Mark, die Gemeinden bis zu 200 Einwohnern rund 3 Mark. In den Jahren 1930 und 1931 haben sich diese Zahlen für die Landgemeinden noch wesentlich verschlechtert. Gerade diese Lebererkrankungsgefahren sind auch der beste Beweis dafür, wie notwendig ein interkommunales Kostenausgleich ist, weil den kleinen Gemeinden so gut wie jede Möglichkeit fehlt, einen Ausgleich für die ständig wachsenden Wobfabrikkosten zu finden.

Schwere Unruhen in Spanisch-Marokko

London, 5. Mai. Meldungen aus Tetuan (Spanisch-Marokko) berichten über einen Zusammenstoß zwischen spanischer Infanterie und königstreuen Soldaten der spanischen Fremdenlegion. Legionäre hatten eine Kundgebung für den König veranstaltet, wurden aber von der Infanterie überwältigt. Als die Nachricht im Hauptquartier der Fremdenlegion eintraf, bemächtigten sich die Soldaten ihrer Offiziere und hielten die königliche Flagge. Der Oberkommandant, General Sanjurjo, entsandte ein Regiment eingeborener Truppen mit drei Kompanien Infanterie von Ceuta nach dem Hauptquartier, das umzingelt wurde. Am Sonntag vormittag ergaben sich die Legionäre.

Diese Ereignisse haben auf die Eingeborenen der Stadt Tetuan einwirkend, wo es gestern zum Generalfreikam. Ungefähr 3000 eingeborene Arbeiter verlangten, daß spanische und eingeborene Arbeiter gleichberechtigt sein sollen, daß der achttägige Arbeitstag eingeführt werde, daß die arbeitslosen Eingeborenen Arbeit erhalten sollen und daß der Sonntag als Ruhetag durch den Freitag (den mohammedanischen Wochenfesttag) ersetzt werde. Auch wurde die Naturalisierung marokkanischer Juden gefordert. General Sanjurjo empfing eine Abordnung, schickte sie aber wieder fort, bevor sie alle ihre Forderungen vorgebracht hatten. Hierauf wurden die Fenster des Regierungsgebäudes eingeworfen und europäische Läden geplündert. Eingeborene Keilerei versuchte, mit gezogenem Säbel die Menge zu zerstreuen. Da dies nicht gelang, wurden Infanterie und eine Maschinengewehrabteilung herangezogen und das Feuer eröffnet. Um 4 Uhr nachmittags wurde noch in den Straßen gekämpft.

Zusammenkunft der Könige von Rumänien und Südsibirien

Safatest, 5. Mai. In Orsova fand gestern eine Zusammenkunft zwischen König Karol von Rumänien und König Alexander von Südsibirien statt. Es wurden die Innenpolitik beider Länder, die außenpolitische Lage, sowie ins besondere Familienangelegenheiten besprochen.

Württemberg

Stuttgart, 5. Mai.

Eingaben an den Landtag. In der Zeit vom 9. März bis 29. April sind an den Landtag 44 Einanden gerichtet worden.

Schweinefleischzählung am 1. Juni 1931. Bon zuhändiger Seite wird mitgeteilt: Am 1. Juni 1931 soll wieder eine Schweinefleischzählung und in Verbindung hiermit eine Ermittlung der in der Zeit vom 1. März 1931 bis 31. Mai 1931 vorgenommenen nichtbehaupteten Schlachtungen (Haus- und Schlachtungen) von Schweinen durchgeführt werden. Die Zählung geschieht in Württemberg durch Zähler mittels Ortsliste in der Weise, daß der Zähler am Zählungstag die Stückzahl der vorhandenen Schweine, sowie die Zahl der in der Zeit vom 1. März 1931 bis 31. Mai 1931 vorgenommenen Haus- und Schlachtungen von Schweinen und Ferkeln von Haus zu Haus erfragt. Wer bis zum Ablauf des Zählungstags (1. Juni) nicht von einem Zähler aufgesucht worden ist, hat die vorgenannten Angaben bis zum 4. Juni 1931 dem Ortsvorsteher zu erstatten. Im Hinblick auf den wichtigen Zweck der Zählung darf erwartet werden, daß alle Beteiligten mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ihre Aufgabe erfüllen und daß namentlich die Landwirte selbst, in deren Interesse die Zählung erfolgt, die verlangten Angaben genau und vollständig machen. Besonders wird darauf hingewiesen, daß die Angaben zu keinem steuerlichen Zweck verwendet werden.

Geschwindigkeitssmesser-Wettbewerb. Der Württ. Luftfahrt-Verband veranstaltete einen Wettbewerb zum Bau eines Geschwindigkeitssmessers, bei dessen Bau der Hauptwert auf gute Betriebsfähigkeit und billige leichte Herstellung gelegt wurde, da die künstlichen Apparate für die Gruppen wegen des hohen Preises meist nicht in Frage kommen. Den ersten Preis bei diesem Wettbewerb erhielt Willo Hänfler in Holzheim, den zweiten Karl Frech in Oingen a. d. F.

Verfassungsbildung der Kriegerverwaisen. Von der Fürsorge-Abteilung des Württ. Kriegerbundes wird uns mitgeteilt: Die am 2. April d. J. vom Reichsarbeitsminister auf Veranlassung des Reichsfinanzministers verfügte Sperre über alle den Kriegsbeschädigten und Kriegerverwaisen in Form von Beihilfen, Zulagen und Unterhaltungen zu bewilligenden Bezüge hatte sich wegen des Fortfalls der Erziehungsbeihilfe und ähnlicher Bezüge ganz besonders hart und störend auf die Verfassungsbildung der Kriegerverwaisen und der Kinder Kriegsbeschädigter ausgewirkt und daher große Beunruhigung hervorgerufen. Der Verband der Kriegsbeschädigten und Kriegerverwaisen des Deutschen Reichskriegerbundes „Koffhäuser“, der dieserhalb sogleich im Reichsarbeitsministerium erste Vorstellungen erhoben hatte, kann nunmehr die Mitteilung machen, daß die Sperre rückwirkend vom 1. April d. J. insoweit aufgehoben worden ist, als die Erziehungsbeihilfen wie auch die Rinderzulagen über das 18. Lebensjahr hinaus unter den bisherigen Voraussetzungen uneingeschränkt weiterbewilligt werden können.

Gesellschaftsfahrten zu Pfingsten. Die Reichsbahndirektion teilt mit: In diesem Jahre werden zu Pfingsten (23. bis 25. Mai) versuchsweise auch Gesellschaftsfahrten bis zu 30 Personen mit 25prozentiger Ermäßigung in beschränktem Umfang zugelassen. Die Fahrten müssen aber bis spätestens 19. Mai beim Abgangsbahnhof angemeldet sein. Zur Benutzung sind sämtliche Züge freigegeben, ausgenommen der D 119 München-Köln (Stuttgart Höf. ab 16.36 Uhr), der wegen Ueberladung in seinem ganzen Lauf gesperrt bleiben muß. Schul- und Jugendpflegefahrten können zu Pfingsten ohne Beschränkung auf eine Höchstteilnehmerzahl ausgeführt werden, wenn sie rechtzeitig angemeldet werden.

Stuttgart, 5. Mai. Ein Kater rettete einen Kanarienvogel. Zu den vielen Beispielen von Tierfreundschaften ein Erlebnis aus der Wagnerstraße in Stuttgart. Frau L. hängt mit großer Liebe an ihren Tieren. Ein Kanarienvogel, ein 16 Jahre alter Hund und ein 5jähriger Kater haben sich im Lauf der Zeit zu einem festen Bund zusammengeschlossen. Hansels Käfig steht immer offen. Je nach Belieben liegt er in die Stube und spielt mit Hund und Kage. An einem sonnigen Morgen der letzten Woche fliegt er durch das offene Fenster auf ein benachbartes Hausdach. Trotz der Lockrufe seiner Herrin und des gemeinsamen Heulens von Hund und Kage findet er den Weg nicht mehr zurück. Am dritten Tag beschließt, so berichtet die Süddeutsche Zeitung, der Kater Peter eine Rettungsexpedition. Peter kennt alle Wege, die auf die Nachbardächer führen. Er geht zu seinem geliebten Sänger. Nach einem kurzen Kriegsrat fährt er seinen Freund vorsichtig wie eine Katzenmutter ihre Jungen ins Maul und läuft heim in die gemeinsame behagliche Häuslichkeit.

Hinter Schloß und Riegel. Wie berichtet, wurden in letzter Zeit Schaufensterbrüche in Bekleidengeschäften der Post- und Königstraße und in ein Uhrenwarengeschäft in der Friedrichstraße verübt. Diese Straftaten, bei denen den Tätern Waren im Wert von annähernd 4000 RM. in die Hände gefallen sind, haben jetzt ihre verblühende Klärung gefunden. Drei „schwere Jungen“ aus München, der 28 J. alte Georg Wagner, der gleichaltrige Wilhelm Lehner und der 36 J. alte Josef Fürst haben hier wiederholt Gastrollen gegeben. Sie waren auch schon früher verdächtig. Sachen aus Münchner Einbrüchen hier verkehrt zu haben. Ein Teil des weiblichen Einbruchs hier kooperiert ist mit nach Stuttgart zugereist und hier einer anderen gewinnbringenden Nebenbeschäftigung nachgegangen. Wegen gewerbsmäßiger Hehlerei ist bis jetzt die 26 J. a. Dirne Walburga Eichner aus München in Untersuchungshaft. Wagner, Fürst und Lehner sind gewerbsmäßige, reisende und schwer vorbestrafte Verbrecher.

In auffallend frecher Weise sind in den letzten Wochen in Stuttgart „Veranden-Kletterer“ aufgetreten. Lange nach Mitternacht erklatterten sie von den Hofräumen aus die Rückenderanden und stahlen Herren- und Damenkleider, sowie Lebens- und Genussmittel. Drei Diebe und zwei Hehler wurden gestern vormittag festgenommen und der größte Teil der Diebesbeute zur Stelle gebracht.

Rottenburg, 5. Mai. Romreise von Bischof Dr. Sproll. Der Bischof Dr. Sproll wird am nächsten Samstag mit dem deutschen Arbeiterpilgerzug eine Reise nach Rom antreten.

Kottweil-Mittelfeld, 5. Mai. An Wundstarrkrampf gestorben. Die Frau des Hausmeisters Billing stieß sich vor ungefähr 14 Tagen einen Dorn in den Finger. Die Wunde, die anfänglich nicht gefährlich schien, führte zu Blutvergiftung und tödlichem Wundstarrkrampf.

Mariastall Oßberndorf, 5. Mai. Ein gemeiner Raubakt. Ein hiesiger Landwirt hat etwa 25 Minuten vom Dorf einen Heuschopf, in dem ungefähr 120 Zentner Heu lagerten. Die Söhne des Bauern holten am letzten Mittwoch dort den ersten Wagen voll Heu. Beim Einsteigen mit der Gabel fiel ihnen ein sonderbares Knirschen auf. Als sie nach der Ursache suchten, fanden sie, daß der ganze Heuvorrat mit Nägeln, vom kleinsten bis mittleren, Drahtstücken, Blechresten, Schraubchen und ähnlichen Metallstücken überladen war. Zu Haus schüttelte man in der Tenne das Heu Wühl für Wühl durch und fand mit Hilfe einiger Magnete bis jetzt schon 12 Pfund Metallstücke. Der Betroffene hat über 15 Stück Vieh im Stall. Es ist nicht abzuschätzen, welcher Schaden dem Landwirt hätte entstehen können und vielleicht noch entstehen kann. Es handelt sich um einen Raubakt. Der Täter ist bekannt.

Leonberg, 5. Mai. Aus der Haft entlassen wurde am Freitag der Kriegsbeschädigte Moler Renz von Gerlingen, gegen den wegen des tödlichen Ausganges des Nachbarstreits auf der Schillerhöhe das Strafverfahren eingeleitet worden war. Die gerichtliche Beurteilung des Falls dürfte, nachdem die Voruntersuchung abgeschlossen ist, bald erfolgen.

Belhingen a. N. O. Ludwigsburg, 5. Mai. Vorsicht beim Kunstdüngerstreuen. Der 48 J. a. Landwirt und Gemeinderat Gottlob Lang hier war am vorletzten Samstag mit Kunstdüngerstreuen auf seinen Grundstücken beschäftigt und hat sich offenbar dabei eine Infektion zugezogen. Schon am folgenden Tag stellten sich Schmerzen und nach weiteren Tagen Anzeichen einer starken Blutvergiftung ein. Trotz ärztlicher Hilfe trat schon am darauffolgenden Freitag der Tod des sonst gesunden und arbeitsfreudigen Mannes ein.

Dagersheim Oß. Bödingen, 5. Mai. Unglück oder Verbrechen? Wagner Seitter alt fuhr gestern morgen mit 2 Kühen in den Wald, um Stangenholz zu holen. Weil er so lange ausblieb, ging sein Sohn im Laufe des Spätnachmittags auf die Suche und fand ihn abends 1/6 Uhr tot am bespannten, völlig geladenen Fuhrwerk vor, mit einer Kette um den Hals an das linke Hinterrad und eine Hand an einen Fuß gebunden. Die gerichtliche Untersuchung wird Aufklärung über den Fall bringen.

Stetten Oß. Waiblingen, 5. Mai. Ein Messerheld. Auf dem Heimweg bestieg ein junger Bursche ein vorbeifahrendes Milchfuhrwerk, ohne zu fragen. Als der Fuhrmann sich das verbat und ihn vom Wagen wies, wurde er angegriffen, es kam zu Tauschereien. Als einige Bürgersöhne von hier dem bedrängten Fuhrmann zu Hilfe kamen, wurde einer der Helfer in die Schulter gestochen. Der Stich ging nahe an der Halschlagader vorbei. Der Messerheld, ein 23jähriger Stuttgarter, wurde sofort verhaftet.

Friedrichshafen, 5. Mai. Vier Tote geborgen. Die Nachforschungen nach den Leichen der Berunglückten wurden gestern von Anbruch des Tags an fruchtlos. Nur die Leiche des von Bodmann gebürtigen Lehrlings Albert Huber konnte gestern vormittag, in Schwimmstellung im Rettungsgürtel hängend, geborgen und von der „Buckhorn“ nach Friedrichshafen überführt werden. Es sind bis jetzt insgesamt vier Tote eingebracht worden. Beim Marine-

verein Friedrichshafen sind zahlreiche Beileidstelegramme eingelaufen von einer großen Anzahl Brudervereine aus der näheren und weiteren Umgebung, sowie vom ehemaligen Chef der Reichsmarine, Admiral Schröder. Der geborene Albert Huber wird zur Beisetzung in seinen Heimatort Bodmann übergeführt. — Am Montag abend trat der Gemeinderat Friedrichshafen zu einer Trauerfeier zusammen. Dabei hielt Bürgermeister Schnitzler eine Ansprache. Zur besonderen Befundung der Trauer bat er, für die Geborgenen und in Friedrichshafen zur Beerdigung kommenden Opfer des Unglücks ein gemeinsames Ehrengrab in einem Feld der Kaufgräbstätten zur Verfügung zu stellen. Die Versammlung beschloß, zunächst ein gemeinsames Grab für die bisher Geborgenen bereitzustellen und daneben entsprechend Platz zu lassen für ihre Kameraden.

Aus Stadt und Land

Magold, den 6. Mai 1931.

Werde jene, die sich beruhigen, ohne mit Gemüht erfüllt zu sein Kolbenheuer.

Lied der Jungen

Es rauscht die Welt, und es blüht der Mai,
Am Horn die Knospen springen;
In uns ein laudender, jubelnder Schrei:
O, du siegende Luft, jung sind wir und frei,
Das Hoffen und das Vollbringen!

Wir sind die Kraft, die durchsonnt und hellt,
Sind Brandung und fromme Stille,
Sind Weg und Leuchte der wirren Welt,
Und wo nur ein Lichtlein in uns fällt,
Aufflammt es in Tat und in Wille!

Die Himmel lohn, und die Wiesen blühen,
Die Verde steigt aus den Saatzen;
Herrgott, laß brennen und laß glänzen,
Daß wir im Rauch und heißem Mähnen
Reifen und wohl geraten!

Dienstnachrichten

Der Herr Staatspräsident hat das Evangelische Bezirkskonsulentamt Stuttgart II dem Oberstudienrat Bauer in Magold mit der Amtsbezeichnung Oberschulrat in Gr. 2 der Befolgsordnung übertragen.

Der Herr Staatspräsident hat eine Lehrstelle an der evangelischen Volksschule in Ebersbrunn, Oß. Magold, dem Lehrer Emil Scheuch in Schöndorff, Oß. Magold, übertragen und die Hauptlehrer Schleich in Gräfenhausen, Oß. Reutenburg und Stempfle in Schramberg, Oß. Oberndorf, ihrem Ansuchen entsprechend gegenseitig versetzt.

Durch Entlassung des Herrn Kirchenpräsidenten ist die Pfarrei Börlingen, Oß. Göppingen, dem Vikar Johannes Spieth, z. Zt. in Freudenstadt, übertragen worden.

Seminarjubiläum vom 27. bis 28. Juni 1931

Nachdem am 8. Juni 50 Jahre vergangen waren, daß das Lehrerseminar Magold in Anwesenheit des Staatsministers von Seiler und des Konsistorialpräsidenten von Biber eingeweiht wurde, — eine Klasse wurde wegen Lehrermangels bereits 1880 in Magold untergebracht —, wird das Seminar am 27. und 28. Juni in einfachem Rahmen das Jubiläum gefeiert. Am 27. Juni ist ein Begrüßungsabend vorgesehen, dem am Sonntag, den 28. Juni, vormittags, der eigentliche Festakt und nachmittags die Aufführung des Musikwerkes „Orpheus“ folgen werden. Für den Montag sind Kurstagungen vorgesehen. Wenn man in Betracht zieht, daß über 2000 Lehrer in diesen 50 Jahren hier ausgebildet wurden, die alle mehr oder weniger in württembergischen Diensten sind, so wird, wenn man noch die zu der Feier eingeladenen früheren Lehrer des Seminars rechnet, eine recht große Besucherzahl erwartet werden dürfen.

Herrenberg, 5. Mai. Hagelversicherung. Der württ. Staat hat, wie das Oberamt Herrenberg meldet, mit der Reichsdeutschen Hagelversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit in Berlin ein Abkommen getroffen, wonach die Gesellschaft dem württembergischen Wirtschaftsministerium das Recht der Mitwirkung bei der Aufstellung der württembergischen Prämientarife, sowie des Einblids in ihre gesamte Geschäftsführung eingeräumt und sich verpflichtet hat, alle württembergischen Landwirte auf Antrag gegen Hagelschäden zu versichern (Staatsanzeiger vom 13. März 1931 Nr. 60). Die Gesellschaft erhebt von ihren württembergischen Mitgliedern für das Jahr 1931 zusammen mit der Vorprämie einen Zuschlag von 80 a. J. der Vorprämie zu Gunsten des württembergischen Staats, der die Nachschußpflicht gegenüber der Gesellschaft übernommen hat. Die württ. Mitglieder der Gesellschaft sind damit von jeder Nachschußpflicht befreit. Es muß erwartet werden, daß von dieser außerordentlichen günstigen Gelegenheit des Versicherungsabschlusses gegen Hagelschaden in größtem Ausmaße Gebrauch gemacht wird. Die schwierige Lage, in der sich die Landwirtschaft befindet, macht eine Versicherung gegen Hagelschaden ganz besonders notwendig, da ein großer Teil der Landwirte einen Ernteausfall, wie ihn ein schwerer Hagelschlag zur Folge hätte, kaum zu überwinden vermöchte. Die Vermehrung kanntlicher Unterführungen oder sonstiger Hilfsmassnahmen zu Gunsten nicht oder ungenügend versicherter, durch Hagel geschädigter Landwirte kann bei den weitgehenden Staatsleistungen für die Hagelversicherung nicht mehr in Frage kommen. Nähere Auskunft erteilen die nachstehend aufgeführten Vertreter der Reichsdeutschen Hagelversicherungsgesellschaft: Herrenberg: Otto Krauß; Affalt: Karl Binder; Bondorf: Christian Sautter, Bauer; Entringen: Wilhelm Däule; Gertringen: Georg Binder, Landwirt; Hildrighausen: Jakob Rotter, Landwirt; Krag: Stefan Rotter, Landwirt; Kuppingen: Ludwig Höpfer; Köhlingen: L. Kufmann, Gemeindepfleger; Kuttlingen: Joh. Böhler, Vorsteher der Darlebenskasse; Oberjessen: Joh. Röhle, Kirchenpfleger; Pfälzingen: Emil Kall, Schulmader; Unterjessen: Joh. Jeller, Gemeinderat; Unterjessen: Friedrich Brösamle, Bürgermeister. Die Herren Ortsvorsteher werden ersucht, die beteiligten Kreise zu beraten und bei jeder Gelegenheit den Landwirten die Versicherung ihrer Felder gegen die überall im Lande drohende Hagelgefahr zu empfehlen.

Oberhaugstett, 5. Mai. Bürgermeistereiwahl. Vergangenen Sonntag wurde die Renwahl des Ortsvorstehers vorgenommen. Von 234 Wahlberechtigten gaben 214 ihre Stimmen ab. Zum Bürgermeister wurde gewählt mit 114 Stimmen Gemeinderat Georg Friedrich Stepper, während auf Gemeinderat Jakob Koller 99 Stimmen entfielen. Der seitherige Ortsvorsteher ist altershalber zurückgetreten.

Herrernalb, 5. Mai. Ein Wäpling. Am letzten Samstag nachmittag wurde hier ein in den letzten Tagen



Die Handwerkswirtschaft im Monat April

Die Handwerkskammer Meiningen teilt hierzu mit:

In einer Reihe von Handwerksberufen war das Geschäft während des vergangenen Monats etwas besser als bisher. Die Aufträge gingen wenigstens wieder zahlreicher ein und der Absatz der Erzeugnisse erfuhr eine leichte Steigerung, so daß die Betriebe nicht mehr so stark unter Arbeitsmangel zu leiden hatten. Allerdings trat dies nur in denjenigen Gewerben zu, bei denen um diese Zeit regelmäßig eine saisonmäßige Belebung eintritt. Und sogar ihr Ausmaß blieb noch erheblich unter dem Durchschnitt. Es zeigte jedenfalls bei weitem nicht hin, um die Ausfälle in den vorausgegangenen Monaten auch nur teilweise auszugleichen. Der ganze Geschäftserfolg steht noch wie vor im Zeichen der Wirtschaftskrise. Auf Ganze gesehen, kann von einer befriedigenden Beschäftigung des Handwerks keineswegs gesprochen werden. Das zeigt sich auch deutlich in der geringen Nachfrage nach Arbeitskräften. In fast sämtlichen Zweigen des Handwerks, selbst im Baugewerbe, war die Arbeitslosigkeit noch verhältnismäßig groß. In vielen Handwerksbetrieben war manchmal nicht einmal so viel Arbeit da, daß die Belegschaft ausreichend beschäftigt werden konnte. Fast täglich kommen solche Mitteilungen an die Kammer, die deutlich zeigen, wie verzweifelt die Lage eines manden Handwerkers ist.

Um so drückender wirken sich die ganz enormen Aufwendungen für Steuern aus. Sie tragen zu einem guten Teil zu der Verschärfung der Geldknappheit bei, die geradezu lähmend für das Geschäft ist und die Gefahr eines weiteren Einbruchs des Bestandes in sich birgt. Schon eine kleinere Erleichterung würde verhindern, daß es wenigstens nicht mehr schlimmer wird.

Auf allen Gebieten des täglichen Bedarfs usw. war die Nachfrage nach den Erzeugnissen des Handwerks sehr eng begrenzt. Dies gilt auf dem Lande genau so wie auf den größeren Orten. Die Handwirtschaft befristete sich auf die notwendigen Anschaffungen, selbst bei Reparaturen. Für eine anhaltende und durchgehende Belebung auch in der Handwerkswirtschaft fehlen noch jede Anzeichen. Darüber kann auch die leichte Besserung, wie sie im letzten Monat zu verzeichnen war, nicht hinwegtäuschen, zumal dies nur einem Teil des Handwerks zugute kam, während der andere nach wie vor sehr schwach beschäftigt ist. Winterhandel und Schwarzarbeit haben zugenommen und schaden manchem Handwerksbetrieb, da der Handwerker unter den heutigen Umständen auch auf kleine Arbeiten leben muß und sie notwendig zur Erhaltung seiner Existenz braucht. In den Preisen der Rohmaterialien trat eine gewisse Beständigkeit ein.

Dem Baugewerbe brachte der vergangene Monat nur eine verhältnismäßig geringe Belebung. An einigen Orten war die Bautätigkeit annehmbar, im größeren Teil des Kammerbezirks aber durchaus unbefriedigend und ungenügend. Die

Zahl der in Angriff genommenen Neubauten steht weiter hinter den vergangenen Jahren zurück.

Bei den Malern und Gipsern gab es etwas mehr zu tun. Im allgemeinen war der Arbeitsanfall aber trotzdem immer noch unbefriedigend und auch lange nicht so groß wie in anderen Jahren. Die Aufträge bestanden in der Hauptsache aus Reparaturen, Verblendungen und kleinsten Innenarbeiten. Aus dem letzten Herbst und vom Winter her waren nur wenige Neubauten vorhanden. Im Glaserhandwerk war die Beschäftigung der Betriebe durchweg noch schlecht. Eine Ausnahme war sogar ganz ohne Arbeit. Das gleiche gilt vom Holz- und Steinbildhauerhandwerk. Bei aller Betonung der Cashikerei: wäre auch heute noch für die Arbeiter dieser Berufe im Innern und Außenbau manche Verwendung vorhanden, ohne daß dadurch eine wesentliche Verteuerung eintritt würde. Es ist vielleicht noch viel zu wenig bekannt, daß die Ausführung von Holz- und Steinbildhauerarbeiten durchaus dem modernen Geschmack Rechnung trägt und nirgends fehlt, im Gegenteil die Strenge der heutigen einfachen Bauweise mildert und den Augen wie dem Geschmack gefällig macht. Den Bekleidungsberufen brachte der Berichtsmonat wiederum nicht die erwartete Belebung. Beim Filzgewerbe liegt die Beschäftigung teilweise ebenfalls stark nach. Es ist deutlich fühlbar, daß die Rundschicht manche Einschränkungen auch auf dem Gebiete macht. Das Selbst- und Schwarzarbeiten hat erheblich zugenommen. Die Lage der holzverarbeitenden Berufe hat sich nicht verändert. Die Betriebe waren meistens sehr schwach beschäftigt. Höhere Aufträge fehlten fast im Schreiner- wie im Wagnerhandwerk. In der Bau- und Möbelschreinerarbeit hielten die Betriebsbedingungen immer noch nicht ganz an. Der ständige Abzug zwingt zur Abstoßung von Erzeugnissen, sogar unter den Geschäftswerten. Angemessene Verdienstmöglichkeiten gibt es kaum mehr in diesem Beruf. In der Kafferei verlief der Berichtsmonat ebenfalls sehr ruhig. In den Leder-, Papier- und Veredelungsberufen lag das Geschäft zwar etwas an, befriedigend aber noch keineswegs. Die Preise waren hart gedrückt. Auch in den metallverarbeitenden Gewerben war nicht besonders viel Arbeit vorhanden. Hauptächlich traf dies beim Schloß- und Schmiedehandwerk zu. Infolge der Frühjahrsbestellung hatte das Schmiedehandwerk etwas mehr Aufträge zu verzeichnen, aber es reichte bei weitem nicht zu einer auch nur einigermaßen vollen Beschäftigung aus. Zu rechnen ist damit, daß das Geschäft in einigen Wochen wieder recht ruhig wird. Beinhaltet lagen die Verhältnisse im Elektro- und Galvanisierergewerbe. Der Rückgang im Absatz der Erzeugnisse zeigte sich bei den Lebensmittelberufen fort. Das Metzgerhandwerk steht sich namentlich durch die zahlreichen Hauschlachtungen und den freien Verkauf des Fleisches ganz erheblich geschädigt. Hohe Einjahrspreise auf Getreide und niedrige Seotpreise ließen sich nicht miteinander vereinbaren.

Handel und Verkehr

Gegen die Selbstfertigung von Zigaretten

Das Reichsfinanzministerium hat dieser Tage mitgeteilt, daß die Tabaksteuer im Rechnungsjahr 1930, trotz des in Umschlag gebrachten Verbrauchsrückgangs infolge der mehrfachen Steuererhöhungen, noch 57 Millionen Mark weniger eingebracht hat, als im Haushaltsplan vorgelesen war. Der Verbrauch versteuerter Zigaretten ist z. B. im vierten Steuerzeitjahre 1930 (erstes Kalenderjahr 1931) um rund 55 v. H. unter dem Durchschnitt des Verbrauchs der ersten drei Steuerzeitjahre (rund 8 1/2 Milliarden Stück im Vierteljahr) zurückgefallen. Im Reichsfinanzministerium will man den überraschenden Steuerrückgang dem Umstand zuschreiben, daß viele Raucher dazu übergegangen seien, ihre Zigaretten aus Feinschnitttabak selbst herzustellen.

Dies soll jetzt ein Riegel vorgeschoben werden. Das Reichsfinanzministerium hat eine Verordnung über eine Veränderung der Ausführungsbestimmungen zur Tabaksteuer erlassen. Demnach kann feinschnittlicher Rauchtabak, für dessen Herstellung nachweislich Tabakblätter inländischer Herkunft in einer Menge von 50 v. H. der verarbeiteten Rohstoffe verwendet worden sind und der nicht feiner als ein Millimeter geschnitten ist, auf Antrag vom Finanzamt zur Besteuerung nach den Sätzen für Feinschnitttabak mit der Maßnahme zugelassen werden, daß der Tabak in einer niedrigeren Steuerklasse als der Klasse 3 oder 5 des Gesetzes versteuert wird. Das bedeutet, daß die Stückpreise des steuerbegünstigten Feinschnitts nicht geringer sein darf als ein Millimeter.

Die Menge der ordnungsmäßig versteuerten Zigarettenblätter ist in den letzten Monaten sehr stark gestiegen, außerdem wird Zigarettenpapier (neben fertigen Zigaretten) in sehr großen Mengen nach Deutschland eingeschmuggelt. Nach der Annahme des Reichsfinanzministeriums soll die Menge der selbstgefertigten Zigaretten heute bis zu 30 v. H. dessen betragen, was ordnungsmäßig versteuert wird.

Ob der Erfolg der neuen Maßnahme der gewünschte sein wird, muß man billig bezweifeln. Die Raucher, die Zigaretten selbst herstellen, tun dies, weil die hochversteuerten Zigaretten ihnen zu teuer sind und weil sie einen Nutzen suchen gegen das Verbot des Einzelverkaufs. Die Unterbindung des Schmuggels von Zigarettenblättern aber ist sehr schwierig. Die Verordnung wird die Verarmung breiter Volkskreise und die daraus folgende Einschränkung des Zigarettenverbrauchs nicht aus der Welt schaffen. Die Rauchtabakindustrie aber wird einen schweren Schlag erleiden.

Notizen

Stuttgarter Schlachtmarkt, 5. Mai. Dem heutigen Markt im Stuttgarter Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 26 Ochsen, 35 Bullen, 284 Jungbullen, 474 Rinder, 340 Kühe, 986 Rinder 2269 Schweine, 4 Schafe. Davon blieben unverkauft: 20 Jungbullen, 30 Rinder, 80 Schweine. Besatz des Marktes: Großvieh mäßig, Heiner Ueberstand; Rinder beliebt; Schweine mäßig beliebt.

Ochsen:	5. 5.		30. 4.		Kühe:	5. 5.		30. 4.	
	ausgemästet	nichtgemästet	ausgemästet	nichtgemästet		ausgemästet	nichtgemästet	ausgemästet	nichtgemästet
ausgemästet	45-47	—	—	—	beliebig	18-22	—	—	—
nichtgemästet	40-44	—	—	—	gering genährt	11-17	—	—	—
beliebig	33-38	—	—	—	Kälber:	—	—	—	—
Bullen:	—	—	—	—	feinste Rott- und beste Saughälber	60-69	64-67	—	—
ausgemästet	35-36	35-36	31-34	—	mittl. Rott- und gute Saughälber	58-64	57-63	—	—
nichtgemästet	33-34	31-34	—	—	geringe Rälber	50-56	50-54	—	—
beliebig	30-32	—	—	—	Schweine:	—	—	—	—
Rinder:	—	—	—	—	über 300 Pf.	45-46	—	—	—
ausgemästet	46-49	46-49	42-44	—	200-300 Pf.	45-48	44-47	—	—
nichtgemästet	42-45	42-44	—	—	100-200 Pf.	44-45	43-46	—	—
beliebig	38-41	—	—	—	100-200 Pf.	42-44	42-46	—	—
gering genährt	—	—	—	—	120-180 Pf.	40-42	39-41	—	—
Kühe:	—	—	—	—	unter 120 Pf.	40-42	39-41	—	—
ausgemästet	30-37	—	—	—	Seenen:	—	—	—	—
nichtgemästet	28-29	—	—	—	—	—	—	—	—

Die verschütteten belgischen Bergleute gerettet. Durch einen Erdbeben wurde, wie berichtet, am 30. April auf der Grube Hornu in Basmes bei Mons (Belgien) ein Stollen von Einfuhr gebrochen, wodurch sechs Bergleute eingeschlossen wurden. Nach ununterbrochener Arbeit ist es nun am 5. Mai um 6 Uhr früh gelungen, die Verschütteten zu befreien. Als sie ans Tageslicht zurückkehrten, war ihre Familien und Freunde sie erwarteten, spielten sich erschütternde Szenen ab. Die Königin ließ ihnen und ihren Rettern Andenken und Blumen überreichen.

Ein bayerischer Kraftwagen bei Salzburg verunglückt. Auf der Grazer Bundesstraße fuhr am Montag in der Nähe von Salzburg ein bayerischer Kraftwagen in den Straßengraben und überschlug sich. Die Insassen, Sanitätsrat Dr. Neuenhorn, seine Tochter und Amtsgerichtsrat Heuser, alle aus Bad Reichenhall, getieten unter den Wagen und erlitten schwere Verletzungen.

jugendlicher älterer Kurgast verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis Neuenburg eingeliefert. Der Verhaftete hatte zwei noch schulpflichtige Mädchen in den nahen Wald eingeladen und dortselbst verführt, unsittliche Handlungen an denselben vorzunehmen.

Wittbach, 5. Mai. Die Kurzeit hat begonnen. Blütsaal erlitten am Vormittag des 1. Mai die Klänge der feierlichen Kurkapelle in der Trinkhalle. Manches bekannte Gesicht grüßte uns wieder unter den Mitgliedern des Orchesters, das, wie bei den Vormittag-Konzerten üblich, seine Beiträge mit einem Choral feierlich einleitete und mit dem Deutschlandlied würdig beendete. Abends fand das erste Konzert im Kurhaus statt, das schon einen ganz annehmbaren Besuch aufwies.

Letzte Nachrichten

Freiwillige Arbeitsdienstplicht auf dem Marsch

Berlin, 6. Mai. Zu der angekündigten Aussprache über die Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes hatten sich, den Blättern zufolge, gestern neben einer Reihe von Einzelpersönlichkeiten und Behörden folgende Verbände eingeladen: Kraftfahrerbund, Reichsbanner, Stahlhelm, Jugendkraft, Eichenring, Reichsausschuss deutscher Jugendverbände, Hilfsgemeinschaft deutscher Kriegsteilnehmer, Freischar, Reichslandbund, Kuratorium für Arbeitsdienst und Volkshund für Arbeitsdienst.

Reichsminister Treutmann eröffnete die Verhandlungen mit längeren Darlegungen darüber, wie sich aufgrund der vorbereitenden Besprechungen zwischen den Reichsverbänden und innerhalb der Brauns-Kommission nach seiner Ansicht ein freiwilliger Arbeitsdienst mit Unterstützung des Reiches entwickeln ließe. Es bestche die Hoffnung, von der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung einen Kopfbeitrag von etwa 2 RM. für eine bestimmte Frist (ca. 20 Wochen) zu erhalten. In der Debatte verpflichteten alle beteiligten Organisationen mit gewissen Abweichungen in Einzelfragen den Grundgedanken des freiwilligen Arbeitsdienstes zu. Die von dem Minister aufgeworfene Frage, ob eine ausreichende Zahl von Freiwilligen sich unter den in Aussicht genommenen Bedingungen melden würde, wurde allerseits bejaht.

Die Besprechungen über die Verwirklichung des freiwilligen Arbeitsdienstes sollen nach dieser vorbereitenden Aussprache in der allernächsten Zeit fortgesetzt werden.

Schwere politische Zusammenstöße in Duisburg-Hamborn.

Duisburg-Hamborn, 6. Mai. Zwischen einem Trupp Nationalsozialisten und einem Trupp Kommunisten kam es gestern abend in der Goebenstraße in Hamborn zu schweren politischen Auseinandersetzungen. Die Kommunisten griffen die in der Minderzahl befindlichen Nationalsozialisten an. Beim Eintreffen der Schnellhilfe hatten sich die Angreifer zum großen Teil zurückgezogen. Aber eine Stunde später kam es zu neuen Zusammenstößen, wobei auf mehrere Schüsse fielen. Ein Nationalsozialist wurde durch einen Bedenschuß lebensgefährlich verletzt. Leichtere Verletzungen erlitten 7 Nationalsozialisten und 3 Kommunisten. 8 der Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus. Von welcher Seite die Schüsse abgegeben wurden, konnte noch nicht festgestellt werden.

Wieder ein polnisches Flugzeug über deutschem Gebiet.

Breslau, 6. Mai. Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Frenhan, Kreis Militsch-Trachenberg, es sei dort am gestrigen Nachmittag wiederum ein polnisches Flugzeug gemeldet worden, das deutsches Gebiet überflogen habe. Das Flugzeug sei bei völlig klarem Wetter von der polnischen Grenze gekommen, habe um 17.21 Uhr in auffallend geringer Höhe die Stadt Frenhan überflogen und sei dann nach der Grenze zurückgekehrt.

Sußboden-Behandlung.

Von Dr. Pflögner.

Wie behandle ich am besten meine Holzfußböden, Hausflur, Treppen etc.?

So fragt sich jede Hausfrau, wenn sie vor dem Groß-Reinmachen steht. Es gibt so viele Hilfsmittel, die teilweise mehr oder weniger den Zweck entsprechen. Denkt man nur z. B. an Stahlpäne! Welch mühselige Arbeit und doch nicht das Richtige, denn Stahlpäne rauhen auf, greifen die Weichteile des Holzes in weit höherem Maße an als die Paraffinierung, wodurch Kratzer und Unebenheiten entstehen, in die sich immer wieder Staub und Schmutz festsetzt, sodass die Reinigung nach wenigen Wochen wieder erneut vorgenommen werden muß.



Gibt es überhaupt ein Mittel, das die primitive Arbeit der Stahlpäne ersetzt und gründlich Abhilfe schafft? Wir glauben, dies mit Ja beantworten zu können. Es ist der Techniker gelungen, einen Fuß-Boden-Spinner zu konstruieren, der für jeden Fußboden, ob aus Eiche, Buche, Birchpflanze, Tanne oder Fichte gleich gut geeignet ist.

Die Wirkungsweise des für diesen Zweck konstruierten Apparates, genannt „Wirolet“ Kasterhobels, d. h. es werden feine und allseitige Spindeln durch rascherumdrehende Scheiben von der Oberfläche des Holzes abgenommen. Der Boden wird durch die kunstvoll angeordneten Messerscheiben absolut

entwässert ungefähre der Wirkungsweise eines feinsten Spähens durch rascherumdrehende Scheiben von der Oberfläche des Holzes abgenommen. Der Boden wird durch die kunstvoll angeordneten Messerscheiben absolut glatt und sauber, d. h. neu, jedoch dessen spätere Nachbehandlung der Hausfrau große Ersparnisse an Zeit und Kosten verschafft.

Wie unsere nebenstehenden Abbildungen erläutern, ist die Wirkungsweise geradezu verblüffend.

Alle Hausfrauen werden mit Freude eine solche Neuuerung begrüßen, da schon lange bei den Verbrauchern der Wunsch nach einem solchen Gerät vorhanden war.

Auch auf die Preisfrage wurde den Zeiten entsprechend Rücksicht genommen, sodass jedermann um wenig Geld dieses Gerät erwerben kann.

Das Auswechseln von Ersatzmessern soll wie die ganze Handhabung des Gerätes selbst einfach und bequem sein. Unsere nebenstehende Abbildung zeigt, wie leicht die einzelnen Messergabeln (aus 10 solcher Gabeln besteht das Werkzeug) herausgehoben und wieder eingesetzt werden können.

Ein Versuch mit diesem Gerät wird jede Hausfrau auf das angenehmste überraschen.

Betrieb durch alle einschl. Geschäfte und durch die Neue Elektro-Böhmer G.m.b.H., Stuttgart-Cannstatt, Bernerstr. 45, zum Preise von 12.— franco, des geringfügigen Betrags wegen, unter Nachnahme



Ziefiegen der Kartoffeln.

Es kann sich als ratsam erweisen, in sehr leichten Sandböden die Kartoffeln tiefer zu legen als dies allgemein üblich ist. Zu spätes Anhäufeln der Kartoffeln kann auf Böden, die zum Austrocknen neigen, unter Umständen nachteilig werden, da die Stengel durch das Anhäufeln von verschiedenen Seiten zusammengepresst werden und zwischen ihnen ein hoher Raum entsteht. Dabei trocknet die angehäufelte Erde, weil die Luft von allen Seiten Zutritt hat, schnell aus. Die Wurzeln leiden infolgedessen und bilden nur schwache Knollentriebe (Stolonen). Bei solchem Zustande ist es ratsamer, die Kartoffeln zuerst von der einen Seite anzuhäufeln, indem man bei jeder neuen Häufelrunde eine alte Furche überdeckt. Erst nach einigen Tagen, wenn sich die frische Erde fest an die Pflanzen angelagert hat, nimmt man sich die liegenden Stengel vor, häufelt also die Stauden auch von der anderen Seite an. Zum Zweck der Unkrautvernichtung ist diese Methode ebenfalls vorteilhafter. Das Anhäufeln wird nach dem Hasen ein- oder zweimal vorgenommen. Bei zweimaligem Behäufeln wird die Erde das zweite Mal tiefer herausgeholt und dementsprechend höher an die Pflanze gebracht als beim ersten Male. Da es dann, weil die Jahreszeit weiter vorgerückt ist als bei der ersten Arbeit dieser Art, wärmer und trockener zu sein pflegt, ist der Furchenwechsel namentlich beim zweiten Male angebracht. Bei großer Dürre und sehr lockerem, trockenem Sandboden hat es sich vielfach als günstiger erwiesen, die Kartoffeln gar nicht zu behäufeln, da durch das Röhren und die Anhäufung der Erde diese nur noch schneller und gründlicher austrocknet. Allerdings ergötzen ohne Behäufeln leicht die jungen Knollen, wenn die Mutterknolle nicht tiefer als gewöhnlich gepflanzt worden ist. Es ist deshalb also immer empfehlenswert, auf solchen Böden die Knollen beim Pflanzen tiefer zu legen.

Das Getreidehähnchen.

Von der Mitte des Monats Mai an bemerkt man oft in Getreidefeldern, namentlich bei dichtem Bestande, daß die aufstehenden Blätter lange, weiche Streifen zeigen und dabei die ganze Pflanze kümmerlich. Bei näherem Ansehen entdeckt man den Urheber: Es sind die kleinen bliden Larven einiger Käferarten, die sich sehr ähnlich sehen und die man unter dem Namen Getreidehähnchen zusammenfaßt. Diese Larven sitzen wie kleine Klumpen an den



Holmen, bleiben aber selbst zunächst den Augen unsichtbar, denn sie sind in ihrem Schutz gegen Wind und Staub.

insekten mit einem Schleim bedeckt, den sie mit ihrem eigenen Kote befeuchten. Sie fressen längs den Blattadern breite Gänge mit dem Erfolge, daß der Saft hier abtrocknet und weiß wird. Auf feuchten Lagen sind sie häufiger als auf trockenen, was sich daher erklärt, daß es sich um ganz verschiedene, allerdings sich sehr ähnliche Arten handelt, von denen die verbreitete die feuchten Lagen bevorzugt, während die seltenere die trockenen anfaßt. Die vierzehn Tage nach der Verpuppung austretenden Käfer sind etwa drei bis vier Millimeter lang, schwarz mit gewöhnlich einem Schimmer ins Blaue oder Grünliche und sind außerordentlich häußig, nur daß sie durch ihre Kleinheit wenig auffallen. Außer dem Weizen, der infolge des Befalles so verkümmern kann, wie unsere Abbildung zeigt, kommen die Larven an allen Getreidearten, ferner an den meisten Wiesengräsern vor, und zwar auch hier bald in feuchten und bald in trockenen Lagen, und schließlich gehen sie auch manche Kräuter, wie Kressearten, an. Überall auf unseren Wiesen sind sie so häufig, daß man sie, wie jeder Käferjäger weiß, mit dem Schöpfnetz massenhaft erbeuten kann. Es ist darum noch nicht aufgeklärt, warum sie nicht alle Jahre regelmäßig als bedeutende Getreidebeschädlinge bei uns auftreten, sondern nur gelegentlich die Ernte, besonders die des Weizens, auch in Deutschland und Österreich schwer benachteiligen, während andere Länder, wie Ungarn, öfter unter der Plage leiden. Dort hat man als Gegenmittel Tabaklauge, zwei Milligramm auf hundert Liter Wasser, mit Erfolg verwendet; bei uns sind die besten Wirkungen durch zweimaliges, in kurzem Abstand aufeinanderfolgendes Besprühen der befallenen Felder mit Branntalkalk erreicht worden.

Der japanische Teepilz.

In Japan „Kombucha“ genannt, gilt er dort seit langer Zeit als wirksames Heilmittel und ist der japanischen Frauenwelt infolge seiner Stoffwechselwirkung als besonderes Schönheitsmittel bekannt. Die berühmte große Japanerin schiebt ihre schlank Linie dem Gebrauch von Kombucha zu. Lange Zeit von den Ostasiaten geheimgehalten, ist der Teepilz durch Missionare vor nicht allzu langer Zeit bei uns in Europa eingeführt worden. Der Teepilz wächst unter der Teeflaute und nimmt von ihr das Aroma an, er wird als Reinkultur stets naß gehalten; ein Stück davon genügt für jahrelangen Gebrauch. Ausgetrocknet ist der Pilz wertlos. Er wird mit ausgekühltem Teegeschmack übergoßen und bleibt zwei Tage darin, dann selbst man den Tee ab; er ist, mit Zucker versetzt, genussfertig. Am besten eignet sich eine porzellanene Suppenterrine oder dergleichen zum Ansetzen, sie darf nicht zugedeckt werden. Der Pilz wächst so stark, daß in wenigen Wochen die Schüssel gefüllt ist. Allerdings steht er nicht sehr appetitlich aus, aber seine angenehme herbe Säuerung und seine erstaunlich gute Wirkung werden ihm viele Freunde gewinnen, wenn er erst einmal mehr bekannt sein wird. Der Teepilz ist in allen größeren Drogerien erhältlich und bei Beachtung seiner Feuchtigkeitsanforderungen haltbar. Er ist besonders Arterienverkalkten sehr zu empfehlen.

10 Gebote zur Weidezeit

1. Die richtige Weidezeit beginnt bereits im Stall während der Wintermonate mit einer zweckentsprechenden Vorbereitung der Weideweiler für den Weidegang.
2. Der Ausruf erfolgt, sobald die Karbe sich soweit entwickelt hat, daß es den Tieren gerade eben möglich ist, die jungen, grünen Triebe zu fassen und nicht etwa später. Das Jungvieh beginnt zur Zeit der Kirchhüte zu weiden.
3. Das Abheizen des Blüthentriebes im Frühjahr zwingt die Weidewerter zur Erzeugung blüthenreicher Nebentriebe. Ein spürbarer Anstieg des Jungviehs über alle Koppeln ist deshalb wünschenswert. Höher als 12 Zentimeter darf kein Bestand werden.

4. Durch eine zeitige Salpeterdüngung soll auf einer Koppel ein Vorprung im Wachstum vor den anderen erreicht werden. Man muß also keinen Rücksicht gemäß die Stickstoffdüngung der einzelnen Koppeln zeitlich trennen, um keinen unnützen Futtermehrs im Frühjahr herbeizuführen. Die Hauptstickstoffdüngung erfolgt, sobald die Koppeln im Wuchs nachlassen, etwa Anfang Juli.

5. Die Befähigung ist von Anfang an auf den geringeren Ertrag der Weiden von Juli ab einzustellen, wenn keine Nebenweiden für den Herbst zur Verfügung stehen.

6. Die Befähigung ist von größter Wichtigkeit für die Größe der Koppeln. Sie gibt an, wieviele Tiere gleichzeitig ein Felder beweidet, während man durch die Befähigung die Gesamtweidefläche errechnet.

7. Die Pflege der Koppeln wird durch eine zweckmäßige Größeneinteilung sehr erleichtert, ja in dem meisten Fällen überhaupt erst ermöglicht (Häben verteilen, Düngen, Weistellen abmähen). Zu große Koppeln werden unregelmäßig abgetrieben.

8. Auf keinen Fall darf man die Koppeln zu früh abtreiben lassen, da die Schattengare verloren und die Karbe im Sonnenbrand zugrunde geht. Immer müssen die lebenswichtigen Organe der Pflanzen erhalten bleiben und der Rasen stets 6-8 Zentimeter lang sein.

9. Das Einteilen der Weideweiler in Gruppen ist notwendig, um eine Leistungssteigerung auf der Weide durchzuführen zu können. Das einjährige jüngste Futtier für die Milchfülle, das zweitbeste Futtier für die wachsenden Jungtiere.

10. Für sehr leistungsfähige Milchfülle kann eine Befähigung auch auf der Weide richtig sein. Bei dem Einteilungserfolg im Mai und Juni kommt unter Umständen ein Zusatz von Rohhydraten in Frage, in den übrigen Monaten kann die Einteilung durch Zufutrierung ergänzt werden.

RAT UND AUSKUNFT.

Die Beratung des Viehhalters ist für seine wirtschaftlichen Ziele gegen Überforderung des Abwehrvermögens wesentlich. Die Beratung erfolgt auf unentgeltlicher Grundlage nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Kostlos, die allgemeine Beratung hat, werden hier abgehandelt. Die übrigen Beratungen gehen den Eingangsnummern folgend zu.

Nr. 533. L. F. in K. An Druse leidende Pferde werden mit Druseerum getränkt und sollen leichtverdauliches Futter, feinen Hafer erhalten. Man hält die Ställe kühl und luftig, selbstverständlich unter Vermeidung von Zug, und verschont die Tiere mit schwerer Arbeit, gibt ihnen auch selbstverständlich vollständige Ruhe, wenn Fieber eintritt.

Nr. 534. H. S. in T. Gegen das Ausbrechen von Weidewertern wird vielerorts mit vollem Erfolg ein Graben längs dem Jaun auf besten Jaunweiden gezogen. Der Graben wird etwa 60 Zentimeter breit gemacht und zur Erleichterung der Arbeit zieht man die Furchen mit dem Pflug vor. Das Vieh läuft im Graben am Jaun entlang, findet aber keinen Anhalt zum Ausbrechen. Der Ausbruch des Grabens wird unter den Drähten zwischen den Jaunplätzen als Wall aufgeworfen.

Nr. 535. H. S. in T. Zur Bekämpfung der Zedenplage werden zuweilen mit Erfolg Trutzhühner verwendet. Man treibt diese morgens auf die Weide, von deren baumbekanntenen Rändern die Zeden sich auf die Kinder und Schafe fallen lassen. Die Vertilgungsarbeit geht nur langsam vor sich, aber nach einem Jahr macht man schon die Beobachtung, daß die Zeden sich sehr vermindert haben. Die Trutzhühner halten sich auf der Weide zusammen, machen hier keine Aufsicht nötig, müssen aber jeden Abend ziemlich zeitig nach Hause getrieben werden, da sie sich sonst das Abnachten auf Bäumen angewöhnen.

Nr. 536. H. K. in G. Warzen nehmen beim Vieh häufig infolge von äußeren Reizungen überhand, z. B. werden sie nach dem Beweiden von Feldern mit harter Stoppel oder Stumpfwiesen mit hart hieselhaltigen Gräsern, Schilf usw. beobachtet. Man schneidet sie aus, bindet und dreht sie ab, und das ist besonders bei den stehenden und zu treibartigen Entartungen während der Warzen an den Augenlidern notwendig. Behandlung mit arsenhaltigen inneren Mitteln, mit denen man neuerdings gute Erfolge erzielt hat, darf nur durch den Tierarzt geschehen.



Zwischen 2 Zigaretten 3 Wägebund
Tabellen, das verhütet den Raucherkatarrh
nimmt dem Atem den Tabakgeruch

Kampf um Rosenberg

ROMAN AUS OBERSCHLESIE
VON JOHANNES HOLLSTEIN, NACHDR. VERBOTEN

(Fortsetzung 7)

Auf dem Gutshof war alles in Bewegung. Die Aufregung hatte sogar auf die Polen übergriffen. Wohl verrichteten sie weiter in gewohnter Späthe ihre Arbeiten, aber man merkte doch, daß sie neugierig waren.

Wöglich ein Dupenton. Das Gefinde sah sich an. „Der junge Herr!“ höhnte die Mansell. „Am Gottes willen... ich habe die Zimmer noch nicht in Ordnung.“ Da war auch das Auto schon da.

Der Inspektor stand rechtzeitig unten an der Freitreppe und begrüßte Wilfried und seinen Begleiter. „Herzlich willkommen auf Rosenberg!“ sagte er mit tiefer, jüngerer Stimme.

Wilfried überflog mit einem Blick die Erscheinung des Mannes. Wahrlich, sein Vater hatte recht, das war eine Erscheinung, die sich sehen lassen konnte. Die Ruhe und Sicherheit des Mannes war von vornherein ein großes Plus und Brucks schien sich der Wirkung seiner Persönlichkeit auch sicher zu sein.

Nichts Unterwürdiges war in seinem Auftreten. Er begrüßte den Ankommenden nicht wie man einen Chef meist begrüßt, sondern trat wie ein Gleichberechtigter auf.

„Gut, Herr Inspektor!“ sagte Wilfried frisch. „Schönen Dank für das Willkommen. War lange nicht auf Rosenberg! Wie geht es Ihnen?“

„Ich danke, Herr von Kamerling! Ich bin gesund und an Arbeit fehlt es nicht. Sind Sie glücklich von Ihrer Weltreise zurückgekommen?“

„Natürlich, das bin ich. Wissen Sie, die Gegend, wo es nach Kambialen geben soll, die habe ich ausgelassen. Mein Begleiter... Herr Karl Schaffranz... für den ich Ihre

Gunst erbitte, dem ich einen entsprechenden Posten übertragen möchte. Ich bin Herrn Schaffranz verpflichtet.“

Der Inspektor begrüßte Schaffranz und sagte artig: „Tüchtige Kräfte können wir immer verwenden. Wir werden für Herrn Schaffranz schon eine entsprechende Position finden.“

Wilfried wandte sich der Mansell zu, die wie eine Rose glühte, lachte sie herzlich an.

„Frau Rosellen... immer noch die Alte, Junge... Sie blühen wie eine Rose! Immer noch einpännig?“

„Oh... gnädiger Herr! Ich mach' solche Dummdreien nicht! Soll ich mich mit einem Mannsbild rumärgern?“

Wilfried nickte ihr schmunzelnd zu.

„Das tun Sie recht, Frau Rosellen. Aber... Ihre Küche ist doch noch so vorzüglich wie vor Jahren?“

„Ich werd' mir alle Mühe geben, Herr von Kamerling.“

„Schön... jetzt seien Sie so nett und weisen Sie uns unsere Zimmer an, Herrn Schaffranz in meiner Nähe mit. Wir haben doch so viel Platz im Herrenhause. Und... nicht wahr, lieber Inspektor... wenn die zwei Eleven kommen, dann... sollen die auch im Herrenhause wohnen. Es ist besser so, wenn Sie die beiden jungen Leute etwas unter den Augen haben. Und den alten Bürger... den wünsche ich weiter auf dem Gute zu behalten. Wenn einer über vierzig Jahre seine Pflicht getan hat, dann soll er in Gottes Namen bis zu seinem seligen Ende hier weiter wohnen und essen.“

In des Inspektors Gesicht zeigte keine Muskel.

„Gewiß, Herr von Kamerling. Der alte Bürger hat Sie gewiß getroffen?“

„Erzählen! Vor wenigen Minuten! Ich möchte Sie aber bitten, diese Maßnahme nicht etwa als ein Eingreifen in Ihre Tätigkeit anzusehen. Ich wünsche weiter, daß Sie die Leitung des Gutes in den Händen haben. Ich hoffe auf ein gutes Zusammenarbeiten, Herr Inspektor!“

Die Mansell geleitete ihn nach dem ersten Stad. Wilfried ließ sich ein Wohn- und ein Schlafzimmer anweisen, ebenso Schaffranz, der sich dagegen wehrte und nur um ein Schlafzimmer bat.

„Lassen Sie doch, Schaffranz!“ sagte Wilfried lebenswichtig, „wir haben ja soviel Platz. Ich sehe nicht ein,

warum die Räume immer leer stehen sollen. Wie gefällt Ihnen Rosenberg?“

„Scheinbar ein Muttergut!“

„Stimmt, und bringt doch nichts ein.“

„Das wahrscheinlich... geht aber nicht mit rechten Dingen zu.“

„Eben, Schaffranz! Halten Sie Augen und Ohren offen! Ich sage nicht, daß es sich um eine Unehrlichkeit handeln muß... nein, das ist durchaus fraglich... sicher ist aber... stimmen kann es nicht.“

„Das denke ich auch, Herr von Kamerling.“

„Wie gefällt Ihnen der Inspektor?“

„Was soll man jetzt dazu sagen?“ zuckte Schaffranz die Achseln.

„Sie haben schon recht, Schaffranz. Eigentlich... soll man mit dem Urteil warten. Aber... geht es Ihnen nicht auch so... man sagt „der Mann gefällt mir“ oder „nicht“ und es passiert selten, daß man sein Urteil umtremeln muß.“

„Zweifellos! Wenn Sie darnach gehen, nun denn... der Inspektor gefällt mir nicht.“

„Es geht mir auch nicht anders. Also Thomas Brudner gefällt uns nicht! Woran liegt das? Prüfen wir nach! Er gefällt mir nicht, weil...! Schaffranz, ich glaube, wir werden morgen einmal genau feststellen, warum er uns nicht gefällt. Heute ist es rein gefühlsmäßig. Und es läuft nichts mehr als das Gefühl.“

Während Schaffranz über den Hof schlenderte und sich mit dem deutschen Gefinde bekannt machte, saßen Wilfried und der Inspektor bei einem Imbiß und einem Glas Wein zusammen.

Wilfried kannte über Thomas Brudner.

Er begriff, daß sein Vater vor dem Manne, der so selbstlicher in der Welt stand, der in allen Saiteln gerecht schien, allerhand Respekt hatte.

Er selbst kannte über das umfassende Allgemeinwissen des Mannes. Es gab kein Gebiet, auf dem er nicht mitreden konnte. Er hatte auch Witz, aber der Humor, der von Herzen kommt, ging ihm ab. Er hatte verschiedene Länder bereist und nach seinen landwirtschaftlichen Ausführungen zu rechnen, mußte er geradezu ein landwirtschaftliches Genie sein.

(Fortsetzung folgt)

6. Mai 1931
Kredit
D. Dornstein
K. Albulach
einschließlich
Schriftführer
am 1 Uhr
Vorstand
Kauf Sie
ünstig bei
Bross
F. Hausauf
ung gibt ange
Wartzeit
Fried Pfeiffer
eter gesucht
Tel. 205
Arzheim
ARTEN
rascher
mpfiehlt
er, Nagold
Lücheln
venn gepflegt mit
des Möbelputz
derschön
Schmid
ialwaren
er, aufgeweckter
unge
Wast hat, das
dweil zu erler
und Wohnung
ort gesucht
Käufer
Nachfolger
Wipfgeschäft
tersteig.
Seute 1 1/2 Uhr
Traube
Beerbigung
(S. Strenger)
8 1/2 Uhr
unt-Probe

Zwischen Dunkel und Tag

Von Heinrich Lilienfein

Fortsetzung und Schluß

Ein wenig verwundert über die fast barocke Aufforderung ihres Schwagers, aber nicht ungern hatte sie sich hinausdrücken lassen. Sein Kommen gestern, plötzlich und nicht mehr erwartet, hatte sie einen Augenblick aufgestört: Der Tod des Schwiegervaters mit dem notwendigen Geleit von Anordnungen und Besuchen fernstehender Menschen war seltsam unwirklich und so sehr sie sich an die Pflege und trübe Gesellschaft des alten Mannes gewöhnt, ohne rechtes Erschüttern an ihr vorüber gezogen; seit ihr auch ihr Junge genommen worden war, war sie mehr und mehr erstarrt in ihrem erbarmungslosen Leid, und als der Geistliche am Grabe mit schonenden Worten des immer neuen Schmerzes gedachte, der sie heimsuchte, empfand sie dies Leid stolz, fast trotzig, wie einen schützenden Panzer, gegen den kein neuer Schlag etwas vermochte. Abrechts Erscheinen brachte einen ungewohnten Ton in ihr schon wieder einsörmiges Dahindämmern. Fremder noch als all die anderen, die in diesen Tagen sich ins Haus gedrängt hatten, kam er ihr vor; seine knappe, wortfarge Männlichkeit beunruhigte sie; sie erinnerte sich, wie sie schon früher ihm gegenüber eine gewisse Befangenheit nie hatte loswerden können, und jetzt, nachdem sie sich so lange nicht gesehen hatten, fanden sie sich beide erst recht nicht ineinander. Es war gut, daß er nicht lange blieb. Nun sie allein war, so gut wie ganz allein in der Welt, wollte sie noch ausschließlicher und in geringer nur mit ihren geliebten Toten verbunden sein. Das äußere Leben — wenn ihre Gedanken dorthin streiften, flohen sie davon zurück, wie ihre Augen aus der heißen, überhellen Landschaft da draußen. Sie mochte nicht daran denken, es war ja auch so gleichgültig, wie es morgen wurde und übermorgen. Wirklich und ihr eigen war nur das innere, entrückte, leidverklärte Sein. Es lag in ihrem Ohr wie ein schwermütiges Orgelklingen, das sie betäubte; auf das sie immer lauschte, und das in sich zu trinken sie nicht satt wurde. Einmal mußte der Klang aufschwellen zum Brausen und ihre Seele mitnehmen, in sich aufzulösen, im Tod mit den Toten wiedervereinigen.

Auch jetzt, auf der Bank im Garten, horchte sie wieder nur in sich hinein. Sie duckte sich zusammen, um nichts Störendes, Fremdes außer sich zu hören und zu sehen. Erst als Abrecht schon fast vor ihr stand, schaute sie bestroffen auf.

„Verzeih, wenn ich störe, Edith! Es soll nicht lange sein. Aber es bleibt noch einiges zu bereden.“ Es kam steif und stockend, so rücksichtslos es gemeint war.

Ihre blauen Augen blickten ihn mit leerem, nur beinahe vorwurfsvollem Staunen an.

„Ich weiß nicht, wie weit du dir selbst schon Gedanken über deine nächste Zukunft gemacht hast“, fuhr er fort, entschlossen, gleich aufs Ziel loszugehen.

Edith schüttelte kaum merklich den Kopf. Ihr Gesicht drückte halb müde Gleichgültigkeit, halb peinliche Abwehr aus.

Abrecht setzte sich zu ihr auf die Bank. Ohne sie anzusehen, mit gelassener Sachlichkeit setzte er ihr ihre Lage auseinander, wie er sie sah. Soviel auf ihn ankam, blieb natürlich das Haus ihr Heim, solange es ihr darin gefiel. Aber unter den heutigen Verhältnissen war es gewiß, daß die Stadt sie nicht ungestört wohnen ließ. Man würde ihr Räume wegnehmen und Mieter aufnötigen. Auch wenn sie sich mit all dem abfand, blieb die Sorge für ihren Lebensunterhalt. Es war bloß im Sinne des alten Herrn, daß er ihr die Einkünfte aus dem bescheidenen hinterlassenen Vermögen überließ. Doch was bedeutete das noch? „Du wirst dich nach legend einer Tätigkeit umsehen müssen und wollen. Was ich tun kann, dir zu raten und zu helfen, soll geschehen.“ Er tat der Wärme, die mit den letzten Worten aufströmen wollte, gewaltsam Einhalt, indem er abbrach.

Nur halb und widerwillig hatte sie ihm anfangs zugehört. Seine nüchterne Art stieß sie ab. Warum überließ er sie mit diesen gemeinen Dingen, die im Grund so unwichtig waren und immer noch früh genug herantreten? Je länger er redete, um so unruhiger wurde sie. Ihr ganzes Wesen sträubte sich gegen die unwillkommene Klarheit, mit der er sie ihre einsame Lage zu sehen zwang. Sie hatte seine Meinung und Hilfe nicht erbeten, wollte sie nicht. „Müssen wir denn davon reden, Abrecht? Ich danke dir ja.“

„Wie du willst“, fiel er kurz ein. Ausdrängen wollte er sich nicht. Er stand auf.

Zum erstenmal blickte Edith voll und bewußt auf ihn. Er schien ihr noch fremder als sonst. Das gebräunte Gesicht unter dem buschig zurückgeworfenen Haar, seine kräftige Gestalt in dem einfachen, dunklen Reiseanzug, die Hände, denen man ansah, daß sie keine Arbeit scheuten — alles wirkte herb, wenn nicht brutal auf sie. Nicht ein Zug erinnerte sie an Waldemar. Fast fröstelnd zog sie sich mehr noch in sich zurück. „Ich finde schon meinen Weg“, murmelte sie. „Du weißt, ich habe Krankenpflege gelernt.“

Er hatte sich schon fortgewandt. Jetzt ging es wie ein elektrischer Schlag durch seine Glieder. „Du bist noch jung, Edith. Du hast noch ein ganzes Leben vor dir. Du kannst es nicht so hinopfern wollen!“ Heißer sprach er es vor sich hinaus. „Es ist unmöglich, daß du weiter und immer nur mit Toten und Sterbenden umgehst!“

„Wie so — unmöglich?“ gab sie erstaunt zurück. „Ich brauche nichts, als was ich schon habe. Meine Erinnerungen, mein Leid. Das Leben kann mir nichts mehr geben, aber auch nichts tun. . . Verstehst du das nicht?“ Nun hatte sie sie wieder, ihre erdferne, schirmende Ueberlegenheit, und ein schmerzlich-selbstgewisses Lächeln lag auf ihren Lippen.

„Ob ich dich verstehe! Aber ich will nicht! Ich darf nicht!“ Eine unwiderstehliche Macht rief ihn herum, wieder ihr zu. „Du täuschst dich über deine Kraft! Und wenn auch nicht — wir überleben die Toten nicht, um ihnen nachzusterben. Das Dasein hat ein Recht an dich, eine le-

bende Aufgabe für dich!“ Unausstehlich, beschwörend, warm stürzten die Worte aus ihm hervor, während er sie so vor sich sah — auferstehend, mit ihrem seltsamen Lächeln, schwarz und bleich, und doch jung und voll aufgeblüht inmitten des sommerlichen Gartens, der weiten, sonnengesättigten, lebensfrohen Landschaft.

„Wer war denn das, der da eben noch kühl und verschlossen neben ihr stand und nun mit fliegenden Worten, mit beinahe heftigen Gebärden auf sie einredete — das sonst so trodene Gesicht aufgewühlt, die Augen in tiefem, leidenschaftlichem Feuer? Was wollte er von ihr? Warum erregte er sich so? Waldemar selber würde das nicht wollen, Edith! Weil es unnatürlich ist! Unrecht, Raub an dir und deiner Jugend!“

Waldemar — der Name traf sie verlegend, aufschreckend. Eine feine Röte überließ ihre Wangen und ihre Stirn bis unter das schwere, lichte Haar. „Weißt du, was Waldemar wollen würde?“ griff sie es auf, mit abweisendem Vorwurf, so leis und bebend sie sprach.

Abrecht kam jäh zu sich. Er sah sie an den Kopf, ließ ebenso schnell die Hand sinken und erblöhte, wie aus einem traumhaften Zustand hart aufgeschreckt. Was hatte er gesagt, was getan, wozu sich hinreißend lassen? Seine Lippen bewegten sich. Er fand kein Wort weiter. Schwerfällig wurzelte er noch einen Augenblick, wo er stand. Schwerfällig ging er.

Als Edith wieder aufblickte, war sie allein. Sie sah ihn drunten, auf dem Kiesweg zwischen den Rosen, dem Haus zuschreiten. Während sie ihm nachschaute, schoß ihr das Blut zum Herzen. Die ganze Unterredung, die sie trotz ihrer steigenden Befremdung doch nur mit halbem Anteil begleitet hatte, stand plötzlich anders, neu, aufregend vor ihr. Er selber, Abrecht — wie war es denn möglich? Es konnte nicht wahr sein — und doch begriff sie es mit einer instinktmäßigen Sicherheit, die jedes Widerspruch niederschlug — keine Veränderung, keine Heftigkeit, keine Leidenschaftlichkeit. . . er liebte sie. Sie mußte sich mit beiden Händen festklammern an der Bank, auf der sie saß. So verlor sie übermäßig diese Erkenntnis. Es war, als stürzte die heiße, gleichende Wirklichkeit des Augenblicks gegen ihre stille, wehrhafte, eben noch weltüberlegen lächelnde Traurigkeit.

Allein, wie die Tage vor Abrechts Ankunft, saß Edith wieder im Wohnzimmer, am Tisch unter der Hängelampe, deren rötlichwarmes Licht der alte Herr beharrlich gegen alle Neuerungen verteidigt hatte. Nur gewohnheitsmäßig nahm sie sich etwas von den Speisen, die vor ihr standen, und führte kaum ein paar Bissen zum Mund. Der Stuhl an ihrer Linken war leer, das dort aufgelegte Gedek unberührt. Die Standuhr mit dem bemalten Zifferblatt bewegte in der Ecke ihren langen Pendel mit brüchigem Geräusch. Die zwei Familienporträts über dem breit-

Die vom
RAUHEN GRUND
VON PAUL GRABEIN
zu M. 240 stets vorrätig bei
G. W. Jaiser, Buchhandlung, Regolter

geschweiften Wulstsofa verkrochen sich bis auf die weißen Ringträger im Dunkel. Nur über die Zinnteller auf dem Bordtisch lag ein halbes, kühles Glänzen.

Wieder griff sie nach dem Brief, den ihr das Mädchen mit dem Abendbrot heringetragen hatte, und las zum drittenmal die wenigen Zeilen in Abrechts zähflüssiger, fester Handschrift.

„Liebe Edith! Ein unbewusstes Augenblick hat mich am Nachmittag im Garten Dir gegenüber zu einer Sprache verleitet, die Dich, wie ich an der Wirkung nur zu deutlich wahrnahm, erschreckte und verlegte. Dir erspare ich wahrscheinlich eine erneute Kränkung, mir jedenfalls — auf die Gefahr, unhöflich zu erscheinen — eine beschämende Demütigung, wenn ich den Abend vollends auf meinem Zimmer zubringe. Entschuldige mich also, und da ich überdies morgen schon mit dem Schutzhzug abreise, erlaube mir, daß ich mich mit diesen Zeilen von Dir verabschiede.“

Dein Dir ergebener Schwager Abrecht.“

„Ja, es war gut so! Beide konnten sie nicht den Wunsch haben, sich noch einmal zu sehen oder gar zu sprechen.“

Edith hob endgültig den Teller zurück und starrte, das Briefblatt zwischen ihren Fingern zerrissend, über den Tisch. Hätte sie an der Bedeutung jener Szene im Garten zweifeln können — die Folgerung, die Abrecht daraus zog, sein Fernbleiben und Abschiednehmen, befähigte ihr über jeden Irrtum sein Empfinden für sie. Eine Kränkung nannte er es selber. Es war wohl noch viel mehr, als er darunter verstand! Mit dem schlecht verheilten Eingeständnis seiner Liebe hatte er sie und das Andenken Waldemars grauam beleidigt. Sie hätte ihn helfen mögen für das, was er ihr getan hatte. Ihr Atem ging schnell und laut, und zärende Tränen glitten ihr unversehens über die Wangen.

Sie suchte sich zu beruhigen. Es war ja doch nun vorüber. Wenn er auch erst morgen früh reiste — er war schon so gut wie fort. Sie hatte ihre Einsamkeit wieder, die bergende Stille ihres Leids und ihrer Erinnerungen. Wie um sich auch im Kreischen der vertrauten Umgebung zu versichern, schaute sie um sich. Das Zimmer schien ihr

spärlicher erleuchtet als sonst. Unwirklich war das Dunkel außerhalb des engen Lichtkreises der Lampe. Das mächtige Sofa, das verschörkteste Kästchen, die Stühle lauerien fremd daraus hervor. Das rostige Ticken der Standuhr fiel ihr auf die Nerven und das halbe, kühle Glänzen der Zinnteller auf dem Bordtisch war wie pulshaftes Grinsen. Das war nicht, was ihr heute guttat. In ihrer Schlafkammer oben war es heimlicher. Dort war sie ganz bei sich.

Ohne Licht zu machen, stellte sie sich droben, wie sie es Abend für Abend in diesen Sommernächten tat, ans offene Fenster, das nach dem Garten ging. Zwischen den finsternisvollen Baumkronen durch tat sich der sternrieselnde Himmel auf; so oft ihre Augen hinaufstauten in das stumme, silberne Gefunkel der überirdischen Lichtwelten, glitt ihre Seele in Sehnsucht fort, schwebte empor — nah und näher denen, die der Tod ihr genommen hatte. Verlangend neigte sie sich hinaus und blickte über sich. Doch das beseligende Wunder blieb aus. Die Sterne blieben kalt, abweisend, unnahbar fern. . . Aus dem Garten und herunter vom Wald glöhte die reglose Dunkelheit. . . Nicht die Einsamkeit, auch hier nicht die befreundete, wehmütig-süße Einsamkeit war bei ihr, sondern ein Alleinsein, unbekannt, mittellos, nahm ihr den Atem und machte sie erschauern. . .

Hastig schloß sie das Fenster, zog den Vorhang zu und machte Licht. Dann suchte sie sich in die Kissen ihres kleinen Divans, gegenüber dem Bett, und nahm den Kopf in die Hände. Was war ihr geschehen? . . . Da unter ihr, ging da nicht ein langsamer, schwerer Schritt hin und her? Abrecht. . . Wieder Abrecht! . . . Er mit seinen unerbetenen, unartigen Reden von ihrer Zukunft, mit seinem verräterischen Ungestüm hatte sie herausgerissen, herausgerückt aus ihrer starken Verborgtheit. . . Als ob das Irrendwerden aus Erden noch vermochte! Sie griff auf den Tisch, nach einem ihrer Lieblingsbücher, die dort immer aufgeschlagen lagen. Es waren Kavaliers Gedichte, seine „Gymnen an die Nacht“, in deren jenseitiger Schwermut ihre eigene sich wiederfand. Heute begriff sie nicht, was sie las. . . Vor ihr stand Waldemars Bild. Sie selbst hatte ihn aufgenommen, den Jungen auf dem Arm, im Garten, bei seinem letzten Urlaub. Inbrünstig verlor sie sich hinein, zwang den Geliebten und das Kind zu sich her. Wie hatte Abrecht gemeint? „Wir überleben die Toten nicht, um ihnen nachzusterben! Waldemar selber würde das nicht wollen! Weil es unnatürlich ist! Raub und Sünde an dir und deiner Jugend!“ . . .

Lüge! Lüge! . . . Nur die unselbige Liebe zu ihr hatte ihm das eingegeben. Woher kam ihm diese Liebe? Seit wann liebte er sie? . . . Sie grübelte sich in die Vergangenheit zurück. Vor Jahren — ja, damals ehe Waldemars zwinzendes Verben all ihr Sein an sich nahm — da schiens ihr vielleicht einmal, als ob der verständige, zugehörte Abrecht sich in seiner schwerfälligen Art um sie mühte. Seither, all die Zeit, hätte diese Liebe in ihm fortgelebt? Wäre jetzt erst, wider seinen Willen, aus ihm hervorgebrochen drüber im Garten? . . . Wie er so vor ihr gestanden — das Gesicht aufgewühlt, die Augen in niegelebtem Feuer —: eine herrliche Männlichkeit ging von ihm aus. Bei aller Verschiedenheit trat aus den erregten Zügen eine zuvor nie wahr genommene Ähnlichkeit mit dem Bruder, mit — sie bedachte zusammen. Noch immer hielt sie Waldemars Bild in den Händen. Sie mußte es auf den Tisch legen — es wäre ihr sonst entfallen. Stöhnend warf sie die Hände vor die Augen. Wohin geriet sie? Was war mit ihr? . . . Sie horchte in sich hinein: kein schwermütig-lüdes Klagen, nur das wilde Kochen ihres Herzens; sie tastete nach ihrer Seele, ihrem Selbst —: es entglitt, entwich ihr, wie wesenlose Leere. Nur eine verweilte Schwäche fühlte sie, eine grenzenlose Verlassenheit. Wo war ihre Stille, ihr schmerzverklärtes Erhabenheit? Wo blieben ihre Toten, die helfenden Kräfte ihrer Trauer? Wo der sichere Panzer ihres Leids, der sie all die Jahre gedekt und aufrechterhalten hatte? Zerstückt und zerbrochen lag er um sie her. Das Leben mit barischem Fordern; der nächste, der übernächste Tag, eine endlose Kette von Tagen und Jahren fand sie hilflos und ohnmächtig.

Todmüd schleifte sie sich — es war lange hinter Mitternacht — nach ihrem Bett und sank angeleibet darüber. Schlafen. Nicht mehr Bangen und Denken. Schlafen. . .

Als sie nach dem kurzen beschwerlichen Schlummer der Er schöpfung die Augen aufschlug, schlich hinter dem Fenster vorhang vor die blaßgraue Dämmerung. Ein Geräusch, das sie unter sich, im Erdgeschloß, zu hören glaubte, machte sie aufhorchen. Eine Tür wurde leise auf- und zugemacht. Sie sah nach der Uhr. Doch die war stehen geblieben. Die ganze, abgründige Angst der Nacht war beibehalten in ihr. War er schon fort? War sie schon allein, so allein, wie sie jetzt wußte, daß sie war und bleiben sollte? . . . Ohne Ueberlegung, in mechanischer Eile fühlte sie am Waschtisch Gesicht und Hände. Wie übermäßig bleich sie aussah, und wie ihre Augen ihr schon und sursächlich entgegenbrannten! Sie steckte noch ihr Haar zurecht. Immer wie von einer Gewalt außer ihr getrieben, ging sie aus dem Zimmer, über die Treppe hinunter. Als sie unten im Flur ankam, trat Abrecht reisefertig aus seiner Tür.

Er ruhte, als er sie sah und schien seinen Augen nicht zu trauen. In vollkommenem Schweigen standen sie sich gegenüber. „Ich wollte dir doch Lebewohl sagen“, murmelte sie verlegend, beinahe unverständlich.

Er trat näher. In seinem Gesicht arbeitete es von widerstrebenden Empfindungen. Er ließ kein Wort über die Lippen. Nur seine Hand machte eine unschlüssige Bewegung. Zögernd kam Edith ihr entgegen. Sie zitterte. Alle ringenden Schatten und Schreden der Nacht waren in ihre Rüge geprägt. „Auf Wiedersehen!“ preßte sie mit unendlicher Anstrengung hervor, und dann, nach einer Pause, wie ein qualvolles, der Scham und dem Stolz abgerungenes, welches, hilfloses Geschehen: „Ich — bin — so allein.“

Seine Hand drückte die Ihrige. Jarter, als es ihm zuzutrauen war, und doch fest. Sein Gesicht erschloß sich in einem verstehenden, tiefbeglückten Leuchten. „Auf Wiedersehen!“ Damit rief er sich los und ging den Flur hinunter. Als er die Haustür öffnete und hinaustrat, drang von draußen das helle Scheinen der ersten Sonne herein und der goldene Schimmer fiel bis vor ihre Füße.

Ende

Frischer Atem: Odol **Weisse Zähne: Odol-Zahnpasta**

